

# **I. ZU BEGINN**

## Hegire

Nord und West und Süd zersplittern,  
Throne bersten, Reiche zittern,  
Flüchte du, im reinen Osten  
Patriarchenluft zu kosten,  
Unter Lieben, Trinken, Singen  
Soll dich Chisers Quell verjüngen.

Dort, im Reinen und im Rechten,  
Will ich menschlichen Geschlechtern  
In des Ursprungs Tiefe dringen,  
Wo sie noch von Gott empfangen  
Himmelslehr in Erdesprachen  
Und sich nicht den Kopf zerbrechen.

Wo sie Väter hoch verehrten,  
Jeden fremden Dienst verwehrt;  
Will mich freun der Jugendschranke:  
Glaube weit, eng der Gedanke,  
Wie das Wort so wichtig dort war,  
Weil es ein gesprochen Wort war.

Will mich unter Hirten mischen,  
An Oasen mich erfrischen,  
Wenn mit Karawanen wandle,  
Schal, Kaffee und Moschus handle;  
Jeden Pfad will ich betreten  
Von der Wüste zu den Städten.

Bösen Felsweg auf und nieder  
Trösten, Hafis, deine Lieder,  
Wenn der Führer mit Entzücken  
Von des Maultiers hohem Rücken  
Singt, die Sterne zu erwecken  
Und die Räuber zu erschrecken.

Will in Bädern und in Schenken,  
Heil'ger Hafis, dein gedenken,  
Wenn den Schleier Liebchen lüftet,  
Schüttelnd Ambralocken düftet.  
Ja, des Dichters Liebesflüstern  
Mache selbst die Huris lüstern.

Wolltet ihr ihm dies beneiden  
Oder etwa gar verleiden,  
Wisset nur, daß Dichterworte  
Um des Paradieses Pforte  
Immer leise klopfend schweben,  
Sich erbittend ew'ges Leben.

J.W. Goethe, 1814

Auch Goethe wanderte – dem Titel „Hegire“ gemäß – in den Osten aus, in Form eines ideellen Ganges in eine Welt, die – anders als die abendländisch-christliche – durch lebensfrohe Diesseitigkeit bestimmt ist. In seinem lange Zeit verkannten „West-Östlichen Divan“, der seinem arabischen Namen gemäß der östliche Diwan des westlichen Dichters ist, bemüht sich Goethe um eine Verflechtung der beiden fremden Welten.

Sind sich Orient und Okzident überhaupt so fremd? Die Exotik, die wir auch heute noch kennen, wenn wir an die Peripherie dieses Kontinents denken, diese Urlaubsexotik vom sonnen-durchfluteten, pastellenen, dunkeläugigen, leichtlebigen mediterranen Süden oder Osten ist der

angenähert, die wir mittlerweile für die Zeit von Klassik und Romantik empfinden. Verfremdung in der Zeit, Verfremdung im Raum. Und damit wären wir auch schon bei den Koordinaten für unsere Beschäftigung mit dem historischen Thema. Obwohl wir einer faktischen Wahrheit verpflichtet bleiben, verbindet uns mit dem Dichter die emotionale Vorstellungskraft und musische Phantasie im Angesicht des Menschlichen.

Sind sich Orient und Okzident überhaupt fremd? Goethe findet für sich – und dies ist zugleich sein Angebot – einen Weg: Er entwirft die europäischen – will heißen westlichen – Zustände orientalisierend verfremdet und weitet zugleich die arabische Fremde ins okzidental Märchenhafte. Es wäre aber falsch, von einer bloßen Adaptation zu sprechen. Nicht die formelhafte Durchführung der Themen macht das ganze Werk aus. Die Wirkung entfaltet sich erst zur Gänze wenn wir uns an die Hand nehmen lassen und auf das Angebot eingehen. Was heißt das? Wir nehmen das Wort als tatsächlich, als menschliches Produkt, entstanden in einer konkreten Situation, mit mehr oder minder bestimmter Intention oder nur zur Selbstverständigung aufs Papier gebracht und auf uns gekommen. Dies trifft für das Wort des Dichters ebenso zu wie für die Texte, die uns im weiteren Kurs der Arbeit beschäftigen werden. Und auch wenn hier und da nach der Authentizität oder Echtheit wird gefragt werden müssen, wenn wir also zuweilen der Realität Zugang zu unserer entworfenen Welt gewähren, so sollten wir uns dennoch etwas bewahren: das Verzaubert-Sein (nicht zu verwechseln mit Verliebtheit).

Der späte Goethe hat immer wieder versucht, die Tradition in Zeiten der Revolution zu etablieren. Die Verzauberung war eine dem Dichter gemäße Antwort, ja Vision, auf die zunehmende, mit der Moderne einhergehende Entzauberung, wie sie Max Weber konstatiert hat. Für den Dichter war die Sicht auf den Osten, die ideelle Auswanderung auch eine Form der Behauptung: des Bekenntnisses zum Islam als einer wesensverwandten Religion und des Aufbegehrens eines alternden Mannes gegen die Moderne. Das Sich-Behaupten-Wollen einer absteigenden Generation ist von Angst gespeist, und insofern sind die mentalen Umstände, unter denen der „Divan“ entstand, nicht so weit entfernt von den allgemeinen Befindlichkeiten zu Zeiten der Epochenwende im 15./16. Jahrhundert.

Angst vor dem Tode, vor dem Vergessen. Aufbegehren durch Verankerung unseres Seins in Raum und Zeit. Wir leben in der Erinnerung der Mit- und Nachmenschen und schon Dahingegangene leben so in uns fort. Unser Ich scheint wie eine leichte Feder zwischen Vergangenheit und Zukunft, gehalten und getrieben vom Sich-Erinnern. Erinnerungskultur ist nicht nur ein Versuch gegen das Vergessen, sondern auch einer für das Ideal, die Vergangenheit für die Gegenwart aufzubereiten und uns unseres Herkommens, unserer Wurzeln und Eigenheiten bewußt zu machen. Das erneute Denken des Bekannten, Wiederdenken, so wie es Historiographie betreibt, sucht nach Alternativen. Dabei bleibt vieles beim Leser, denn daß ganze Gesellschaften aus der Geschichte lernen, entspricht wohl nicht unseren Erfahrungen. Der Einzelne mag sich indes wiederfinden und Freude daran haben.

Durch den Aufstieg des Osmanischen Reiches ergab sich für das christliche Europa die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den vordrängenden Muslimen. Da der Westen die Türken in erster Linie als Religionsgegner begriff, war diese vor allem religiös geprägt. Die religiöse Differenz wurde vom Wissen um die physische Bedrohung durch die türkische Militärmacht untermalt und führte dazu, daß die „Türkengefahr“ im öffentlichen Bewußtsein des 15. und 16. Jahrhunderts allgegenwärtig war. Mitteleuropa lebte in einer militärischen und geistigen Grenzsituation, die sowohl die innere Entwicklung der christlichen Mächte als auch ihr Vorgehen gegen den gemeinsamen Feind bestimmten. In den politischen und geistigen Auseinandersetzungen jener Zeit sind die Türken ein omnipräsenter Faktor. Erinnerung sei in diesem Zusam-

menhang an Argumente im Zeitalter der Reformation, die im Türken – dem gewaltsam vordringenden, rohen Heiden – den Kündler des unabwendbaren Weltendes sahen. Doch gerade in dieser Zeit mußten dieselben Türken auch für gesellschaftliche Gegenentwürfe herhalten, spielten sie etwa in der Utopie Thomas Müntzers (um 1490-1525) eine Rolle.

Wir haben es also mit einer Ambivalenz im Verhältnis zu den Osmanen zu tun: notwendige Auseinandersetzung und Kontakte einerseits – denken wir an die diplomatischen Missionen westlicher Gesandter, an „Arbeitsaufenthalte“ von Handwerkern sowie Bildungsreisen und nicht zuletzt an die Einwanderungswelle etwa iberischer Juden in den türkischen Raum – und versuchte Abgrenzung und Angst auf der anderen Seite. Dieses zwiespältige Verhältnis ist für alle gesellschaftlichen Kreise charakteristisch, und was für die Mächtigen gilt, die die Sultane entweder als Feinde bekämpften oder als Koalitionspartner in den innereuropäischen Händeln zu gewinnen suchten, kann auch für den „kleinen Mann“ angenommen werden. Sicher mögen Angst und Abgrenzung eine gewisse Rolle gespielt haben, doch allein die Tatsache, daß die Welt des Feindes über weite Strecken einer *terra incognita* glich, ist zugleich auch Quell für Phantasien und Neugier. Die beste Möglichkeit, dieses kognitive Defizit auszugleichen, war: sich selbst auf den Weg machen und in die Fremde reisen. Westeuropäer wurden von den Türken als *Frenki*, „Franken“, bezeichnet<sup>1</sup>, und deren zahlreiche Erlebnisberichte machen deutlich, daß neben der Zwangsmigration – wozu vor allem die Tausenden von Kriegsgefangenen gezählt werden müssen, die in die türkische Sklaverei verschleppt wurden – auch eine nicht zu unterschätzende Gruppe von Leuten existierte, die sich aus freien Stücken für eine gewisse Zeit oder auch auf Dauer in die Türkei<sup>2</sup> begaben.

Um den Ort zu bestimmen, den diese Arbeit in dem hier skizzierten Gegenstand der Historiographie einzunehmen vermag, soll eingangs die bisherige Forschung zum Gegenstand der Reiseberichte etwas näher betrachtet werden.

Zunächst muß man auf die große editorische Leistung verweisen, die im 19. Jahrhundert vollbracht wurde und die einen so reichen Fundus an spätmittelalterlicher bzw. frühneuzeitlicher Reiseliteratur aufbereitete, daß dieser noch heute als hauptsächliche Quellenbasis dient. Ausgangspunkt für die wohl einzigartige Blüte der Reiseliteratur nach 1800 ist nicht primär der neue Stellenwert des Reisens in jener Zeit. Vielmehr steht dem vermehrten Interesse an der Länder- und Völkerkunde ein verändertes geistiges Klima vor, das von den gewaltigen Fortschritten in Naturwissenschaften und Technik geprägt ist und auf den sich ein optimistischer Glaube an die nahezu unbegrenzte Gestaltbarkeit der Welt durch den Menschen gründet. Die materielle Welt dringt gleichsam in das Denken ein und formt eine Geisteshaltung praxisorientierten Erklärungswillens. Im Prozeß dieser „Verwissenschaftlichung“ des Denkens – genau die Webersche „Entzauberung“ – kam es zuerst einmal darauf an, das bisherige Wissen zu akkumulieren, bevor es systematisch verwertet werden konnte. Das betraf auch die – vor allem geographisch-ethnologisch motivierte – Kenntnis über fremde Länder mittels „Erdbeschreibungen“.<sup>3</sup> Vom heutigen Standpunkt aus läßt sich sagen, daß durch die Sammlung und Neuherausgabe der alten Reiseliteratur im vorletzten Jahrhundert dieses Genre als Quelle historischer Forschung erschlossen wurde, und zwar nicht nur als Quelle schlechthin, sondern als mentalitätsgeschichtliche Massenquelle.

Es bedurfte im folgenden nahezu fünf weiterer Dezennien bis sich die Germanistik des spannenden Genres annahm und bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein in sporadischen

<sup>1</sup>Kiechel, *Reisen*, 1866, S.262. Arnold von Harff sagt: „*frenck – so heysschen sij vnss vss desen landen*“ (Groote, *Pilgerfahrt*, 1860, S.116), und Jakob Bundi teilt uns dasselbe mit: „*bey den Vhngleübigen werden die Christen frangen genent*“ (Cahannes, *Jerusalemreise*, a.a.O., S.47).

<sup>2</sup>Die Begriffe „Türkei“ und „Osmanisches Reich“ bzw. ihre Ableitungen werden in dieser Arbeit synonym gebraucht.

<sup>3</sup>Vgl. Sprengel, *Bibliothek*, 1800, S.II-V.

Untersuchungen nach Charakteristika und Wahrheitsgehalt der historischen Reiseliteratur fragte. Die anfänglich eher vorsichtig rezipierende Gesamtschau machte dann seit etwa fünfzehn Jahren einer stärker analytischen Sicht Platz, die sich auch methodisch und wissenschaftstheoretisch auffächerte. So lassen sich in der moderneren Forschung bestimmte Räume abstecken, spezifische Zugänge, die den bisherigen Untersuchungen ihren Stempel aufdrückten.

Da wäre zum einen die bereits erwähnte literaturwissenschaftlich geprägte Analyse des Genres Reisebericht zu nennen, die bis heute auch die anderen Wissenschaftsgebiete, die sich dieser Gattung zuwenden, beeinflußt und jenen Anstöße vermittelt<sup>4</sup>.

In Anlehnung an den Genrebegriff der Literaturwissenschaft stellt sich die Frage nach Fiktionalität und Faktizität, nach Subjektivität und Objektivität gerade mittelalterlicher Reiseliteratur. Um dieses komplizierte, „literarisch-ideelle“<sup>5</sup> Beziehungsgeflecht zu entwirren, versucht man, nach typischen stilistisch-rhetorischen, literarischen und ideellen Figuren zu suchen, und stellt sich die Frage, ob jenen der Rang von Gattungsmerkmalen zukommt bzw. was überhaupt Merkmale der Gattung Reisenbericht sind. Aufgrund der Vielschichtigkeit des Gegenstandes und der noch jungen Diskussion sind diese noch notwendig umstritten.<sup>6</sup> Die bis ins 16. Jahrhundert konstatierte Ausweitung des subjektiven Moments<sup>7</sup> – nicht umsonst werden Reiseliteratur und (auto-)biographische Schriften von der Literaturwissenschaft zumindest für den deutschen Sprachraum zusammengefaßt – bei allmählicher Verschiebung intertextueller Bezüge hin zu faktisch-enzyklopädischen Vor-Texten bewirkt auch eine Authentisierung des fiktionalen früh- und hochmittelalterlichen Reiseberichts. Die „christlich-mittelalterliche Tradition“<sup>8</sup> weicht einer stärker humanistisch-frühneuzeitlichen. Wahrheit, im Mittelalter eine selbstverständliche Mischung von Phantasie und Realität, wird von den Schreibern zwar immer stärker rationalisiert, allerdings hält sich die Auffassung, daß authentisches Erleben Wahrheit bezeugt.

Die Authentisierung der Texte ist zugleich deren Säkularisierung. Damit hängt zusammen, daß Reiseliteratur immer weniger als Referenz an Gott verstanden wird, sondern sich zunehmend an ein tatsächliches und breites Publikum wendet, wodurch jenes selbst zu einem den Text konstituierenden Faktor aufsteigt und der Reisebericht unter anderem auch eine soziale Funktion<sup>9</sup> erhält, die auf das persönliche Verdienst und die persönliche Leistung des Autors aufmerksam macht. Darüber hinaus beschäftigt die Frage, was denn die Texte sagen und was sie verschweigen. Die schwierige Suche nach dem Nicht-Gesagten zeigt symptomatisch die Grenzen im Umgang mit dieser Literaturgattung als Quelle für Historiographie auf.

Diese werden eher noch verstärkt, wenn man weitere Kriterien wie individuell unterschiedliche Fähigkeiten der Schreiber, Einflüsse von Weltbildern, Gattungstraditionen, kurz: unterschiedliche Kategorien subjektiver Befangenheit in Erwägung zieht.

Es ist daher anknüpfend an die literaturwissenschaftliche Sicht – und tatsächlich kaum von ihr zu trennen – eine Strömung auszumachen, die stärker historisierend bemüht ist, Mentalitäten der Vertreter aufeinandertreffender unterschiedlicher Kulturen zu rekonstruieren. Durch eine textimmanente Interpretation der Reiseberichte wird vor allem mehr oder minder rationalen, stärker jedoch emotional geprägten Motiven und Deutungsmustern bei den Reisenden nachgespürt. Ausgangspunkt dafür ist die Überlegung, daß der „Kulturgrenzen überschreitende Reisebericht... im Spannungsfeld zwischen Ausgangs- und Zielkultur“<sup>10</sup> steht. Weniger interessiert die Person

<sup>4</sup>Brenner, Reisebericht, 1990; Döring, Logik, 1992; Wunderli, Reisen, 1993.

<sup>5</sup>Wunderli, Polo, a.a.O., S.128.

<sup>6</sup>Cramer, Reisejournal, 1990, S.28; Wolf, Reiseberichte, a.a.O., S.87.

<sup>7</sup>Brenner, Reisebericht, 1990, S.61.

<sup>8</sup>Ebd., S.67.

<sup>9</sup>Ebd., S.70.

<sup>10</sup>Ebd., S.30.

des Reisenden, als vielmehr der Geist „unfreiwilliger Selbstdarstellung der Ausgangskultur“<sup>11</sup>, den der Reisebericht selbst atmet. Der Reise-Erzähler ist in erster Linie Vehikel, Repräsentant der Ausgangskultur, auf die sich das eigentliche Erkenntnisinteresse richtet. Hier mag eine Rolle spielen, daß unterstellt wird, den Anderen, Fremden, leichter verstehen zu können als sich selbst, indem man in jenem „weniger Objekt, sondern Projektion des Subjekts“<sup>12</sup> sieht. Die Reiseliteratur verrät vermeintlich viel mehr Eigenes, nicht zuletzt eine ganze Weltordnung, eine christliche Topographie als imperativer Rahmen für die Welt- und Selbsterfahrung<sup>13</sup>, mithin für Migration. Darin liegt aber auch die Schwierigkeit beim Umgang mit den Texten, wegen ihrer partiell „propagandistisch und interventionistischen Funktion“<sup>14</sup>, ihren Stereotypenbildungen, Adaptationen, Stigmatisierungen, Bekräftigungen, Fiktionen etc., die durch die Ausgangskultur vorgeprägt werden.

Dann wird der Blick deutlich gewendet und das Eigene erhält mit der Fremde sein rechtmäßiges Pendant<sup>15</sup>. Das Paar ist nicht zu trennen und die Behandlung der einen Seite eröffnet immer wieder Bezüge zur anderen – und dies notwendig, um aussagekräftig zu sein. Mental bedeutet dies, daß das Reisen nichts anderes ist als die Fähigkeit, „immer wieder eine neue ‚Heimat‘ zu schaffen“<sup>16</sup>. Damit verbunden sind grundlegende Fragen nach mittelalterlich-frühneuzeitlicher Weltansicht, denen partiell ein kulturhistorischer Zugang am ehesten zu entsprechen scheint, denn „Kultur“ kann auch als Konglomerat aus Vertrautem und Fremdem gelten. Ist das inner- wie interkulturelle Verhältnis bis ins ausgehende Mittelalter auch „unter religiösen Vorzeichen radikal dichotomisiert“<sup>17</sup>, so greift an der Wende zur Neuzeit zunehmend eine „Weltoffenheit“ Raum, die auch von einem Verlust an Orientierungsmustern begleitet ist<sup>18</sup>. Der Sicherheit gebende Raum mit „ideellen Koordinaten...“, seine historische und heilsgeschichtliche Bestimmung<sup>19</sup> wird zunehmend ruiniert durch das Faktum. Insofern bilden Reiseberichte synchron „eine Verbindungslinie zwischen der realen, allegorischen und phantastischen Sicht der Welt“<sup>20</sup>, diachron ist seit der Renaissance eine „fortschreitende Orientierung auf das Konkrete, das Einmalige und auf seine Wahrnehmung“<sup>21</sup> zu beobachten, die als Ersatz für die wegbrechende Kategorie der *christianitas* gelten kann und in sich nichts anderes als das Konstrukt einer Weltordnung ohne Gott ist. Dieser Wandel in der Anschauung und ihr Niederschlag in der Sicht auf das Fremde ist das eine, wie er begrifflich gerinnt und formuliert wird etwas anderes, und dazwischen gibt es durchaus eine Kluft, die häufig mit typisch zu nennenden Stilelementen – allen voran die des Vergleichs – ausgefüllt wird. Vor der Herausforderung, das Fremde zu begreifen und zugleich begrifflich zu machen, stand und steht jeder Reisende.<sup>22</sup>

Die allgemein „unlautere Nähe des Reiseberichts zur Fiktion“<sup>23</sup> ist ursächlich für viele Probleme beim Umgang mit diesem Genre auch in der Historiographie. Allerdings scheint die Literarisierung der Anschauung ein stärker „wirklichkeitsnahes Bild von der Situation [zu] vermittel[n]“<sup>24</sup>, in dem eben nicht nur das wirklich Geschaute, sondern auch das individuell

<sup>11</sup>Habsmeier, Reisebeschreibungen, a.a.O., S.2.

<sup>12</sup>Mielke, Laokoon, 1993, S.14. Siehe auch: Wuthenow, Welt, 1980, S.12.

<sup>13</sup>Siehe Huschenbett/Margetts, Reisen, 1991.

<sup>14</sup>Habsmeier, Reisebeschreibungen, a.a.O., S.11.

<sup>15</sup>Brenner, Reisebericht, 1989; Wolf, Horizont; a.a.O.

<sup>16</sup>Brenner, Erfahrung, a.a.O., S.17. Heimat ist im Mittelalter noch kein emotionaler Begriff (Schubert, Mobilität, a.a.O, S.46).

<sup>17</sup>Ebd., S.19.

<sup>18</sup>Ebd., S.21.

<sup>19</sup>Bok/Viktora, Gestaltungsprinzipien, a.a.O., S.184.

<sup>20</sup>Ebd., S.186.

<sup>21</sup>Ebd., S.197.

<sup>22</sup>Esch, Anschauung, a.a.O., S.281ff. Siehe auch: Reichert, Begegnungen, 1992.

<sup>23</sup>Brenner, Erfahrung, a.a.O., S.14.

<sup>24</sup>Moritz, Untersuchungen, 1970, S.106.

Gesehene, Gefühlte, Gedachte in nahezu idealer Weise zusammenfließen. Tatsächliche und übertragene Verbildlichung unterlegt den Texten einen universellen, symbolischen Charakter<sup>25</sup>. Das macht die Texte so komplex und schwer entschlüsselbar.

Aufgrund dieser Probleme mit den Texten selbst wurden andere Zugänge gesucht. Sie knüpfen an die mentalitätsgeschichtliche Fragestellung an und entwickeln speziell kulturelle Sichtweisen weiter, wobei die Person der Reisenden in den Mittelpunkt rückt. Dahinter steht zum einen die Anschauung, daß sich „eine Typologie der Reiseliteratur am ehesten noch nach der Typologie der Reisenden entwickeln läßt“, da gerade in der Person des Reisenden subjektive und historische Bedingungen für die spezielle Sehweise und Interpretation verschmelzen<sup>26</sup>, zum anderen ein spezifisches methodisches Vorgehen, indem die Texte miteinander in Beziehung gebracht wurden. Zu erinnern ist hier an die vergleichende Auswertung von Parallelberichten<sup>27</sup>. Auf diese Weise entstehen „Momentfotografien“<sup>28</sup> der Reise, und zugleich scheint die Persönlichkeit des Reisenden auf. Der Akt des Schreibens erweist sich als ein Akt der Offenbarung persönlicher Möglichkeiten, des Könnens und Wollens, als Akt der Selbstoffenbarung in einer konkreten Lage, einer Ausnahmesituation.

Durch die Neugewichtung des historischen Subjekts entsteht zugleich auch ein Netz persönlicher Interaktion, und zwar nicht nur innerhalb der Reisegesellschaft, sondern auch in der fremden Umgebung. Vertreter der eigenen Kultur in der Ferne, also allgemein Westeuropäer, werden in besonderem Maße registriert<sup>29</sup>, und so wird deutlich, daß Reiseberichte nicht nur als mentalitätsgeschichtliche Quelle taugen, sondern daß sie auch viel über die Menschen aussagen: den Reisenden, seine Weggefährten und die Fremden oder in der Fremde lebenden Landsleute, denen der Erzähler begegnet.

Nicht zuletzt unter diesem Aspekt sind in der letzten Zeit viele Publikationen erschienen, die Reiseberichte systematisch zu erfassen und partiell auch auszuwerten suchen<sup>30</sup>, um die „noch sehr literarische Reiseforschung“<sup>31</sup> der Geschichtsschreibung dienstbar zu machen, denn bei den Reiseberichten handelt es sich viel „weniger [um] Dichtung als [um] Historie“<sup>32</sup>, und als historische Zeugnisse sind sie eine „höchst ergiebige Quelle zur Sozial-, Kultur- und Geistesgeschichte“<sup>33</sup>. Dabei wird im Grunde davon ausgegangen, daß persönliche Anlagen des Verfassers den Text nicht unwesentlich prägen<sup>34</sup> und daß sich in den Berichten „persönliche Voraussetzungen, bedingte Wahrnehmungen und das tradierte Wissen zu Bildern mischten, die nicht randscharf den Realitäten entsprachen, die sie zeichnen sollten“<sup>35</sup>.

So ist besonders in den letzten beiden Jahrzehnten die Flut entsprechender Untersuchungen zu den Themen „Reise“ und „Reiseliteratur“ so stark angeschwollen, daß sie mittlerweile nahezu unüberschaubar ist. Neben den großen Gesamtdarstellungen, Editionen und Bibliographien sind dabei Schriften zu einzelnen Personen und ihren Reisen nicht zu übersehen<sup>36</sup>, und selbst in den

<sup>25</sup>Ebd., S.140; Hundsichler, Überlieferung, a.a.O., S.285.

<sup>26</sup>Wuthenow, Welt, 1980, S.29.

<sup>27</sup>Siehe Esch, Erlebnis, a.a.O.; Ders., Parallelberichte, a.a.O.

<sup>28</sup>Ebd., S.407.

<sup>29</sup>Ebd., S.411f.

<sup>30</sup>Hier nur eine Auswahl: Kästner/Schütz, Information, a.a.O., S.450ff.; Wiegand, Hodoeporica, 1984; Brenner, Reisebericht, 1989 mit verschiedenen Beiträgen; Ders., Reisebericht, 1990; Neuber, Welt, 1991; Reichert, Begegnungen, 1992; Döring, Logik, 1992; Betschard, Welten, 1996, wo ein Überblick über die Entwicklung der Reiseberichtsforschung gegeben wird. Zudem: Ganz-Blättler, Andacht, 1990; Paravicini/Halm, Reiseberichte, 1994; Zrenner, Berichte, 1981. Siehe auch: Müller, Prosopographie, 2005; Anm. I (36), (37).

<sup>31</sup>Paravicini/Halm, Reiseberichte, 1994, S.10.

<sup>32</sup>Zrenner, Berichte, 1981, S.112.

<sup>33</sup>Gradenwitz, Land, 1984, S.10.

<sup>34</sup>Zrenner, Berichte, 1981, S.127, 145f.

<sup>35</sup>Reichert, Begegnungen, 1992, S.111.

<sup>36</sup>Beckmann, Literatur, 1807/08; Jäck, Taschen-Bibliothek, 1831; Böhme, Reisesammlungen, 1904; Berg, Reisebeschreibungen, 1912; Hennig, Terrae, 1938; Lepšy, Reiseberichte, 1952; Moritz, Untersuchungen, 1970; Bauer, Reise, 1971; Strachan, Reisebeschreibungen, 1975; Löschberg, Reiselust, 1977; Tellenbach, Frühgeschichte, a.a.O., S.51ff.; Schulz, Unterwegssein, a.a.O., S.9-15 (weitergehend mit

jüngeren Darstellungen bilden noch immer die Arbeiten vom Ende des 19. Jahrhunderts zu den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Pilgerfahrten nach Jerusalem und über die schriftlichen Zeugnisse dieser speziellen Reisen den Kern<sup>37</sup>.

Schwierig ist auch eine epochenübergreifende Betrachtung für das 15. und 16. Jahrhundert, denn oft schauen wissenschaftliche Arbeiten zu Reisen, Mobilität, Migration und den dazugehörigen Texten diese Zeit nicht zusammen, sehen die sicher nicht unzweckmäßige Grenze zwischen Mittelalter und Neuzeit um 1500, brechen hier ab, setzen dort ein, machen dürre Aussagen über die Zeit davor oder danach. Wie soll man auch den mächtigen Fluß anhalten?! Wie die tiefgreifenden Umbrüche auseinandernehmen?! Die Wandlungen sind allgegenwärtig, nicht nur im 16. Jahrhundert, sondern schon weit davor...

Hier deuten sich Antworten auf die nach diesem Überblick zu stellende Frage an, ob es überhaupt ein noch brachliegendes Terrain in diesem Forschungsumfeld gibt.

Bereits vor mehr als 30 Jahren wurde auf die Ambivalenz des Verhältnisses zu den Türken hingewiesen<sup>38</sup>, und doch ist bisher keine Arbeit vorgelegt worden, die dieses Verhältnis auch mit Hilfe quantifizierender Methoden näher bestimmt. Will man eine Geschichte der Interaktion zwischen dem christlichen Okzident und dem islamischen Orient schreiben, wird man auf die Akteure zurückkommen müssen. Allein mit Hilfe einer Prosopographie ist dies zu erreichen. Über Möglichkeiten und Grenzen dieses methodischen Vorgehens in der Historiographie ist bereits einiges angemerkt worden. Aufgrund des für das Mittelalter charakteristischen korporativen Bewußtseins lassen sich aus Personenstatistiken durchaus sozialgeschichtliche Untersuchungen – und hier gerade jene, die Infrastruktur, Verhältnis zu anderen sozialen Gruppen,

---

der Untersuchung verschiedener sozialer Gruppen Fahrender im gleichen Heft); Kienecker, Fahrt, 1987; Degenhard, Welten, 1987; Kniefelkamp/König, Welten, 1988; Neuber, Reiseberichte, a.a.O., S.43ff.; Wolf, Reiseberichte, a.a.O., S.81ff.; Bausinger et al., Reisekultur, 1991 (mit verschiedenen Beiträgen); Huschenbett/Margetts, Reisen, 1991 (ein Sammelband mit einer Vielzahl interessanter Artikel); Yerasimos, Voyageurs, 1991; Reichert, Begegnungen, 1992; Droulia, literature, 1993; Paravicini/Halm, Reiseberichte, 1994; Ohler, Reisen, 1995; Gräf/Pröve, Wege, 1997; Brenner, Mythos, a.a.O., S.13ff. etc. etc. Zu Einzelreisen: Lindgren, Reise, 1993 (zu Ruy Gonzales de Clavijo, 1403-1406); Pinto, Reisen, 1976 (Fernão Mendez Pinto, 1537-1558); Reddig, Reise, 1990 (zu Hans Dernschwam, 1553-1555); Pannwitz, Pfadfinder, (1911), S.122ff. (zu Leonhard Rauwolf, 1573-1576); Kreißler, Kavalierstour, a.a.O., S.80ff. (zu Christian I. von Anhalt-Bernburg, 1582); Koder, travellers, a.a.O., S.141ff. und Ders., Kipros, a.a.O., S.195ff. (zu Reinhold Lubenau, 1587/88); Lehner, Reisen, 1998 (zu Georg Christoph Fernberger von Egenberg, 1588-1593) etc. etc. Sowie zu speziellen Themen unter anderem: Saint-Génois, Voyageurs, (1846); Konstantinovic, Reisebeschreibungen, 1960; Putscher, Bild, a.a.O., S.17ff.; Stagl, Apodemik, a.a.O., S.139; Ders., Ars, a.a.O., S.141ff.; Majesha, Travelers, 1984; Jaritz, „Bild“, a.a.O., S.69ff.; Berns, Peregrinatio, a.a.O.; Martels, Fact, 1994; Angelov, Bulgarians, a.a.O., S.18ff.; Kutter, Reisen, 1996; Betschard, Welten, 1996; Hundsbiehler, Annäherungsversuche, a.a.O., S.19ff. und Ders., Reise-„Kritik“, a.a.O., S.121ff.; Ders., Reisen, a.a.O., S.255ff.; Külzer, Sinaibeschreibung, a.a.O., S.205ff.; Ders., Reiseliteratur, a.a.O., S.35ff. etc. etc. Eine umfassende Bibliographie bei: Reichert, Erfahrung, 2001, S.274ff. Siehe auch: Müller, Prosopographie, 2005.

<sup>37</sup>Tobler, Bibliographia, 1867; Ders., Descriptiones, 1874; Ders., Bibliotheca, 1890; Kamann, Pilgerfahrten, a.a.O., S.78ff.; Röhricht, Pilgerreisen, 1880; dass., 1900; Freytag, Jerusalempilger, a.a.O., S.129ff.; Duff, Information, 1893; Sommerfeld, Reisebeschreibungen, a.a.O., S.816ff.; Behrend, Pilgerreisen, a.a.O., S.1ff.; Schmid, Pilgerreisen, 1957; Röhricht, Bibliotheca, 1963 (überarbeitetes Reprint von 1890); Gutzwiller, Stadtschreiber, a.a.O., S.265ff.; Welten, Reisen, a.a.O., S.283ff.; Schmugge, These, a.a.O., S.16ff.; Zrenner, Berichte, 1981; Schneider, Peregrinatio, 1982; Forster, Pilger, 1982; Gradenwitz, Land, 1984; Ashtor, Venezia, a.a.O., S.197ff.; Hippler, Reise, 1987; Ganz-Blättler, Andacht, 1990 und Dies., Jerusalem, a.a.O., S.83ff.; Meinardus, Pilgerfahrt, a.a.O., S.8ff. und Ders., Heilig-Land-Pilger, a.a.O., S.15ff.; Kraack, Wallfahrt, a.a.O., S.99ff.; Ohler, Pilgerleben, 1994; Bausewein et al., Pilgerberichte, a.a.O., S.131ff.; Favreau-Lilie, Empire, a.a.O., S.321ff.; Kraack, Zeugnisse, 1997; Nolte, Erlebnis, a.a.O., S.65ff. (mit vielen Literaturangaben zur Adelspilgerfahrt nach Jerusalem); Wolfzettel, Pilgerfahrt, a.a.O., S.33ff. etc. etc. Zu einzelnen Pilgern bzw. Geschlechtern (kleine Auswahl): Aign, Ketzler, 1961 (zu den Ketzler, 14.-16.Jh.); Henrici, Beschreibung, a.a.O., S.59ff. (zu einem Anonymus, 1434) – dazu Bemerkungen von Krause, ebd., S.182ff.; Honemann, Bericht, a.a.O., S.306ff. (zu Hans Rot, 1440); Faix/Reichert, Eberhard, 1998 (allgemein zur spätmittelalterlichen Pilgerfahrt und zu Eberhard im Bart, 1468); Kreuer, Tagebuch, 1990 (zu Gaudenz von Kirchberg, 1470); Sollbach, Namen, 1990 (allgemein und zu Felix Fabri, 1480 und 1483); Schneider, Reise, a.a.O., S.176 (zu Bernhard von Breydenbach, 1483/84); Röhricht, Jerusalemfahrt, a.a.O., S.98ff., 185ff., 277ff. (zu Heinrich von Zedlitz, 1493); Kunz, Jerusalemfahrt, a.a.O., S.87ff. (zu Lucas Cranach d.Ä., 1493); Hoogeweg, Pilgerfahrt, a.a.O., 47/I, S.165ff., 48/I, S.55ff. (zu einem Anonymus, 1519); Ulmer, Tagebuch, a.a.O., 39ff. (zu David von Furtenbach, 1561) etc. etc. Weitere Einzelprobleme werden unter anderem diskutiert bei: Vulpus, Feierlichkeiten, a.a.O., S.145ff.; Arnold, Travellers, a.a.O., S.88ff.; Podskalsky, Jerusalemwallfahrt, a.a.O., S.679ff.; Mähl, Jerusalem, a.a.O., S.11ff.; Kriss-Rettenbeck/Möhler, Wallfahrt, 1984; Jaritz et al., Wallfahrt, 1992 (beide jeweils mit verschiedenen Beiträgen zum Thema); Külzer, Peregrinatio, 1994; Huschenbett, Literatur, a.a.O., S.29ff. und Ders., Fremderfahrung, a.a.O., S.243ff.; Hobbs, Mount, 1995; Wegmann, Kreuzweg, a.a.O., S.93ff.; und auch allgemein etwa der Eintrag „Pilger“ von L. Schmugge et al. In: Lexikon des Mittelalters 6, 1993, Sp.2148ff. etc. etc. Umfangreiche Bibliographie auch für diesen Themenkreis bei: Reichert, Erfahrung, 2001, S.274ff. Siehe auch: Müller, Prosopographie, 2005.

<sup>38</sup>Kissling, Türkenfurcht, 1964.

Mobilität etc. zum Gegenstand haben – ableiten und stützen. Auch für andere Bereiche der Geschichtsschreibung ist eine prosopographische Basis wertvoll, ja geradezu notwendig, wenn dem Wechselverhältnis von Figuren und Strukturen in ausgewogener Weise Rechnung getragen werden soll. Allerdings, und dies darf man vor allem für das Mittelalter nie aus dem Blick verlieren, setzt die lückenhafte Quellenlage der Interpretation und modellhaften Theoretisierung oft enge Grenzen.<sup>39</sup>

In einem ersten Schritt wurde die Sekundärliteratur nach den recht verstreut liegenden Quellenverweisen durchsucht. Das Zusammenklauben der vielen kleinen Quellenangaben war häufig der einzige Weg hin zu den Quellen überhaupt, denn der bisherige Umgang mit diesen ist eher einem Steinbruch vergleichbar. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Auswertung der Zeitzeugenberichte eher zufällig als systematisch vorgenommen wurde und wird. In diese Lücke will die vorliegende Arbeit stoßen. Sie will den bereits existierenden Sichten eine sozialgeschichtliche hinzufügen, die wesentliche Erträge bisheriger Forschung in sich aufzunehmen und weiterzuentwickeln vermag, aber durch die Kombination der Analyse einer klar definierten Quellengattung mit der prosopographischer Methode auch völlig neue Erkenntnisse gewährt.

Auch wenn ich mit dieser Arbeit eine neue Art des Herangehens wählte, so wäre es dennoch wenig hilfreich, die oben umrissenen, bereits bestehenden Vorarbeiten auf diesem Gebiet zu übergehen. Es stellt sich also die Frage, welche der vorhandenen Forschungsergebnisse in das hier vorgelegte Projekt einzubinden sind.

Bedenkt man, daß die Wanderung eben nicht nur ein statistisch beschreibbares Phänomen ist, sondern auch eine menschliche, mentale und weltanschauliche Dimension besitzt, und beabsichtigt man, diese Facetten auch möglichst komplex zu beschreiben, so wäre es verfehlt, die Texte nur nach Personen zu durchkämmen und die übrigen Aussagen unberücksichtigt zu lassen. Daher gewinnen die oben ausgebreiteten Vorarbeiten an Bedeutung. Dies betrifft sowohl die Suche nach Merkmalen der Textsorte „Reisebericht“ als auch die Textanalyse mit dem Ziel, intra- und interkulturelle Wechselbeziehungen offenzulegen. Nie vergessen werden darf die subjektive Prägung des Geschriebenen und zwar weniger aus Gründen der wissenschaftlichen Exaktheit als vielmehr wegen der darin verborgenen Möglichkeiten einer detailgetreuen und lebendigen Interpretation.

In diesem Zusammenhang könnten auch sozialgeschichtliche Aspekte näher beleuchtet werden. Ausgangspunkt hierfür sind die in den Autopsiequellen enthaltenen Aussagen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Osmanischen Reiches. Durch sie eröffnet sich die Möglichkeit, Makro- und Mikrostrukturen der osmanischen Gesellschaft sowie veränderte Präsenzen und Potenzen im östlichen Mittelmeerraum aufzudecken und differenziert zu bewerten. Dazu zählen auch Bevölkerungsverschiebungen, Fragen des Renegatentums von Gefangenen und Zugezogenen, der wirtschaftlichen Betätigung von Migranten sowie anderer religiöser und ethnischer Gruppen im Orient, Beziehungen zwischen den Mitgliedern der verschiedensten Gruppen etc. Sicher bietet sich an, die Erkenntnisse zur Migration in modernen Gesellschaften auf die vormodernen zu transformieren, denn Ansätze und Theoriebildungen der sozialen Mobilitätsforschung scheinen partiell durchaus verallgemeinerbar.<sup>40</sup> Einsichtig dürfte aber sein, daß sie einer Spezifizierung bedürfen.

---

<sup>39</sup>Althoff, Personenstatistik, a.a.O., 1978; Freise, Personenüberlieferung, a.a.O., 1978; Schmid, Erforschung, a.a.O., 1974; Tellenbach, Bedeutung, a.a.O., 1957. Siehe auch: E.Trapp et al., Prosopographisches Lexikon der Palaiologenzeit, Wien 1976ff.

<sup>40</sup>Siehe Jansen, Readings, 1970; Franz, Soziologie, 1984; Leyer, Migration, 1991; Pooley/Whyte, Migrants, 1991; Weber, Mobilitätsforschung, 1982.

So besteht die gesamte Darstellung aus zwei, relativ eigenständigen Teilen.

In einer Einleitung, die das methodische Vorgehen zum Gegenstand hat, wobei die Quellenbasis präsentiert und nach einzelnen Kriterien und der Rolle von Reisemitteilungen im Kommunikationsgefüge der okzidentalen Gesellschaft beleuchtet wird, sollte sich zeigen, daß:

1. die unmittelbare publizistische Wirkung von autoptischen Reiseschriften nicht allzu groß war, da viele der Aufzeichnungen entweder gar nicht oder nur mit mehr oder weniger großem zeitlichen Abstand eine weitere Öffentlichkeit fanden, da sie als sehr persönliches Schrifttum vor allem für den engeren Familien- oder Freundeskreis bestimmt waren;
2. Stand und Beruf die Sichtweisen der Autoren, die in ihren Texten gerinnen, kaum prägen, sondern primär individuelle Eigenschaften des schreibenden Reisenden, Charakter, intellektuelle Fähigkeiten und persönliches Erkenntnisinteresse bestimmend für die Textaussage sind, was zusätzlich die exemplarische Darstellung nahelegt.

Im ersten großen Teil beschäftige ich mich mit dem Umfeld: Menschen, die sich auf Wanderschaft begeben, folgen nicht nur allgemeinen, abstrakten Gesetzmäßigkeiten, weder damals noch heute. Vielmehr wirken konkrete politische, soziale und mentale Prozesse als Antriebsmomente für Mobilität und Migration. Diese werden unter Auswertung der Forschungsliteratur skizziert, wobei ich versuche, ein lebendiges und facettenreiches Bild der Gesellschaften im Heiligen Römischen und Osmanischen Reich des 15. und 16. Jahrhunderts und der Wahrnehmung der letzteren durch erstere zu entwerfen. Dabei werden auch spezifische Entwicklungen innerhalb der jeweiligen Kulturkreise eine Rolle spielen, dennoch wird deutlich werden, daß:

1. wir viel eher von einer Einheit Eurasiens ausgehen müssen, als von einer Spaltung des Kontinents, bedingt durch die Stärke der Osmanen einerseits und die kulturelle Diversifikation des Westens auf der anderen Seite, die sich nicht allein Zeitgenossen als eine Phase der Unruhe und Schwäche darstellte –, oder anders: Das Osmanische Reich war ein fester Bestandteil Europas und als solcher auch von den westlichen Mächten anerkannt;
2. Elemente der Koexistenz und Kooperation das Zusammenleben der Osmanen mit ihren westlichen Nachbarn und Vasallen dominierten, und nicht solche des Kampfes und Krieges, und angesichts beider, friedlicher und kriegerischer Formen des Austausches entstand entlang der Kontaktzone durch kulturelle Symbiose eine spezifische „Grenzesellschaft“, die auch auf die Gebiete des Hinterlandes ausstrahlte –, oder anders: Die Formen kulturellen Austausches zwischen Ost und West waren vielfältig und für beide Seiten prägend und eigentlich nie unterbrochen, aber im Bereich der Alltagskultur und unterer sozialer Schichten besonders intensiv;
3. das Osmanische Reich für Westeuropäer eine durchaus erreichbare Alternative darstellte, die zu ergreifen etliche auch gewillt waren.

Der Hauptteil schließlich wendet sich verschiedenen Aspekten der Mobilität und Migration zu. Durch die statistische Auswertung des prosopographischen Materials versuche ich allgemeine Tendenzen aufzuzeigen, mache diese aber auch immer wieder am Exempel deutlich. Soziale Bezüge und biographische Passagen hauchen der Geschichte erst Leben ein, machen das konstruierte Bild unserer Vergangenheit erst erfüll-, ja tatsächlich begreifbar –, und zu einem alltäglichen Umgang mit Geschichte gehört eben auch Ergriffenheit. Nur so etabliert sich historisches Bewußtsein als permanent präsenter Bestandteil unserer Kultur<sup>41</sup>.

Bei historischer Betrachtung ist von der jeweils konkreten Situation auszugehen, die sich einerseits in Gesetzen und Institutionen dokumentiert, andererseits aber auch im konkreten Handeln von Individuen, und gerade die Historiographie muß zeigen, „wie erfrischend welt-

<sup>41</sup>Vielleicht sieht man die Entwicklung der Historiographie zu pessimistisch, wenn man von ihrer Entemotionalisierung spricht (vgl. Scheuer, Kunst, a.a.O., S.87), denn tatsächlich lassen sich in jüngster Zeit eher stark gegenteilige Tendenzen beobachten.

fremd, verspielt und unberechenbar Menschen trotz unserer Annahmen vom homo oeconomicus, dem Ödipus-Komplex, von Klassenbewußtsein und anderer sogenannter ‚Konstanten‘ menschlicher Natur sein können<sup>42</sup>. Dabei ist unsere heutige Wahrnehmung der Vergangenheit vielfach gebrochen, denn sie ist in vielfacher Hinsicht den Launen menschlichen Geistes unterworfen, als Selbstverwirklichung, Selbstdeutung, Selbstdarstellung. Insofern entsprechen Lebensläufe viel weniger „historischen Bedingungen auf sozialer Makroebene“<sup>43</sup>. Viel stärker haften ihnen die Patina des Zufälligen an. In diesem Sinne kommt der Historie auch die Würdigung von Vielfalt und Widersprüchlichkeit menschlichen Lebens und Handelns zu<sup>44</sup>, und auch statistische Methoden tun dem glücklicherweise keinen Abbruch.

In diesem Sinne wird deutlich, daß:

1. persönliche Eigenschaften und Ambitionen ganz entscheidend den Prozeß der Wanderung, Assimilation und Integration konstituieren, Prozesse, die so eher zufällig, sprunghaft, spontan und subjektiv einzigartig verlaufen, wobei auch festzustellen bleibt, daß Integrationsfaktoren wie Kenntnis der fremden Sprache und des fremden Landes nicht zwangsläufig zu tatsächlicher Integration führen;
2. etlichen Immigranten Freiräume, die sich für sie durch die Wanderung auftaten, virtuos nutzten, wodurch das eigene Leben abgesichert und der Aufenthalt im Osmanischen Reich zugleich befestigt werden konnte;
3. die kulturellen Bedürfnisse und Entwicklungspotenzen sowie der multikulturelle und multiethnische Charakter der osmanischen Gesellschaft die Assimilation und Integration westlicher Zuwanderer begünstigten und deren fachliche Qualifikation, rechtliche Sonderstellung und religiöse Abgrenzung vor dem Hintergrund entwickelter sozialer Kompetenzen und wirtschaftlicher Beziehungen ihren Einstieg in die neue Gemeinschaft ermöglichten und eine allmähliche Assimilation eher beförderten, da sie den Neuankömmlingen ökonomische, soziale und mentale Sicherheit und die Möglichkeit tastender Sondierung des neuen Terrains gewährten;
4. daher die Zuwanderung aus dem Westen vor allem von potenten, geschäftstüchtigen und pragmatisch agierenden Vertretern der Mittelschichten getragen wurde, keineswegs nur erzwungen, sondern mehr und mehr auch bewußt und freiwillig, weshalb die Wanderung im Gegensatz zur Reise im Lebenszyklus der Migranten wahrscheinlich auch nicht so weit vorn stand;
5. Produzentengruppen außerhalb oder mit wenig entwickelten berufsständischen Sozialformen und mit einem weit gefächerten Qualifikationsprofil für eine Immigration ins Osmanische Reich besonders geeignet waren;
6. in verschiedenen Bereichen des osmanischen Wirtschaftsraumes eine enge Wechselbeziehung von Produzenten, Gewerbetreibenden und Sklaven einerseits und von Auftraggebern der öffentlichen Hand und privater Konsumenten andererseits zu beobachten ist, was für klare und stabile Produktionsverhältnisse sorgte, die wiederum auch für westliche Spezialisten und Händler mit ihrem Wissen, ihrer Arbeitskraft und ihrem Kapital interessant und profitträchtig waren, von der osmanischen Gesellschaft genutzt, aufgenommen, gefördert und aufgeschlossen;

---

<sup>42</sup>Forster, Biography, a.a.O., S.112 („The family study will inevitably show how imperfectly laws and institutions operate, how intractable individuals seem in the face of rational models of behavior, and how delightfully quixotic, playful, and unpredictable people can be, despite our assumptions about Economic Man, the Oedipal Complex, Class Consciousness, and other so-called ‚constants‘ of human nature.“). Dagegen in gewisser Weise im gleichen Band: Rosenmayr, Lebensalter, a.a.O., S.64; dagegen Hoffmann-Nowotny, Migration, 1970, S.16: „Entscheidend für den Fortschritt der Wissenschaft ist, ob sie in der Lage ist, zu generellen Theorien aufzusteigen und ob diese generellen Theorien empirisch prüfbare Deduktionen zulassen“.

<sup>43</sup>So vertreten durch: Rosenmayr, Lebensalter, a.a.O., S.48.

<sup>44</sup>Borgolte, Selbstverständnis, a.a.O., S.209.

7. deutsche Kaufleute im Handelsnetz des levantinischen und romaniotischen Raumes, im 16. Jahrhundert noch dominiert von den traditionellen italienischen Handelsmächten und neu erobert von denen aus dem Nordwesten Europas mit neuen Handelsformen und Interessenvertretungen, durchaus ihren Platz hatten;
8. Migranten und Renegaten eine wichtige Rolle im Kultur- und Informationsaustausch spielten, dessen offener und informeller Fluß in Zeiten gegenseitigen Interesses und intensiver Auseinandersetzung immer wieder auch fundamentalistische Tendenzen zu neutralisieren vermochte;
9. der osmanische Staat durch neue Institute der Sozialisation und durch bewußte Akkulturationsbemühungen gegenüber nicht-muslimischen Bevölkerungselementen und Zuwanderern, die zu einer schleichenden, jedoch kaum gewaltsamen Islamisierung führten, eine beachtliche integrative Leistung vollbrachte, die sich als Grundlage seiner Stabilität und Stärke erwies;
10. viele Westeuropäer erst in vorgerücktem Alter ins Osmanische Reich einwanderten und besonders Einzelmigranten besondere Akkulturationsbemühungen unternahmen, eine oder mehrere Fremdsprachen lernten, sich fremden Werte-Hierarchien unterwarfen, neue Lebenspartner suchten, Familien gründeten etc.

Wie fremd waren sich Orient und Okzident vor einem halben Jahrtausend? Weniger fremd als heute! Erst im 17. Jahrhundert begannen sich die Wege tatsächlich zu trennen, kam es von westlicher Seite zu einer UM-ORIENT-IERUNG. „Der Türke“ hatte seinen Schrecken verloren und taugte fortan allein als Exot. Die Koordinaten des Weltbildes unserer Vorfahren verschoben sich radikal nach Westen, und sie meinten, des Ostens entbehren zu können.

Angesichts dieser Konstellation ging Goethe später sogar soweit und fragte: „Müssen wir uns orientalisieren?“. Wir haben uns nicht orientalisiert. Die westliche Welt ging nicht den vom westlichen Dichter gedeuteten Weg, und heute sind wir vielleicht weiter denn je von einer Einheit der von uns Westeuropäern geschaffenen Welten entfernt, einer Einheit, die gottgegeben, ursprünglich ist und recht eigentlich ohne Alternative, denn – um erneut Goethe zu beleihen:

Gottes ist der Orient!  
 Gottes ist der Occident!  
 Nord und südliches Gelände  
 Ruht im Frieden Seiner Hände.